

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 48

Artikel: I ds Läben use
Autor: Balmer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

Nr. 48
XVIII. Jahrgang
1928

in Wort und Bild

Bern,
30. November
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telefon Bollwerk 33 79

Bereinsamt.

Von Friedrich Nießche.

Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Slugs zur Stadt:
Bald wird es schneien —
Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!

Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts, ach, wie lange schon!
Was bist du, Narr,
Vor Winters in die Welt entflohn?

Die Welt — ein Tor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
Was du verlorst, machst nirgends halt.

Nun stehst du bleich,
Zu Winter-Wanderschaft verflucht,
Dem Rauche gleich,
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Silleg, Vogel, schnarr
Dein Lied im Wüstenvogel-Con! —
Versteck, du Narr,
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Slugs zur Stadt:
Bald wird es schneien,
Weh dem, der keine Heimat hat!

3 ds Läben use.

E Gschicht vom Emil Balmer.

1

Ds Böschli, wo vo Charinen uf Bulle fahrt, isch vor em Poschtbüro z'Broc stillgestanne u het uf e Kurier gwartet. Der Poschtillon het si grad blinnt uf em Boock obe, gößs äch no längi, für i ds „Cheval-blanc“ übere gah ne Dreier z'ha, da isch der Poschthalter, der Papa Bichonnaz oder der Oncle Robert, wie-n-ihm vil Lüt gseit hei, zur Tür usecho u het ihm zue Poschtsed un es chlys Päckli ufegredt — „Voilà — c'est tout!“

Ds gälb Wägeli isch wyter g'röhllet u der Oncle Robert isch i ds Hus zrug. Dert het e Jüngling, der Joseph Cottier vo Epagny, uf ne gwartet. Es war eine vo syne vile Götlibuebe gsi, e raane, ufgeschohne Bürschtel, mit töüschwarze Haar. E chlei schüüch het eim da Bleichmüüsel dünt — ömel grad hüt hei syner fischterbrüune großen Auge gar bsunderbar ängstlich u wehmütetelig i d'Wält use gluegt.

Der Oncle Robert het gwüßt, was ne drückt u het probiert, ne chlei ufz'chlepfen: „Allons, Joseph“, seit er lächerlich u chlopfet ihm fesch uf e schmal Rügge, „morn geisch du also zu de „Staufifres“ ga dütsch lehre — et puis, tu es content de partir?“ Der Joseph het es paar Mal mit den Achsel zuckt — „Se, was wott men anders — on y va!“, brösmet er so zwängt vüre u lyret derby um ds Briefgstell um. — Mängi Woche lang het er sich ja uf ds Furtgah gfrent, aber jeh, wo der Abschied vor der Tür gestannen isch, jeh natürlich hets ne o chlei afa drücke im Mäge. Es wott halt doch öppis säge, zerscht Mal im Läbe i d'Frömdi z'gah, u de grad no zu de „Têtes carrées“ — bsunderbar de

no, we me weder gix no gar versteit vo där schwäre Spraach, wo sie da änet der Sense u Saane parlere.

Aber der Oncle Robert het die fischtere Bulche guet gwüßt z'verzette, wo sich a Josephs Himmel ufballtet hei. Mer het ihm vorgmale, wie das doch schön syg für ne junge Möntsch, wen er ds Läbe chönn ga lehre gheime un er doch de wüß, är heig es hei wo-n-er ging wider chönn zuche-schlüüfe, we's öppe sött böß gah i der Frömdi, u z'Broc obe syg en Oncle, e g'achtete Ma, vo vil Lüt gheime u ging e guete Rat wüß.

„Weisch“, seit er zum Bursch u steit vor ne zuche u luegt ihm fesch i d'Auge — „weisch, we de de das „Allemand“ chasch, so muesch mer de no chlei in e Schuel u we de di brav stellisch, so luege mer für uf Poscht u we alls guet geit, so wirsch de de eines Tags Poschthalter da z'Broc — das gfiel der doch de, gäll!“ U wo ne der Bueb ging no ungläubig astuunet, isch er wytergfahre: „Allons donc, bon courage, Joseph, bon courage!“ Der Oncle Robert hets ärscht gnoch mit syne Göttipflichte u der Joseph isch ihm bsunders lieb gsi — är het gwüßt, es isch e schaffige Bursch, wo den Eltere hilft was er mach deheim u wo doch gleich ging eine vo der vorderen isch i der Schuel. So amene Möntsch mueß me hülfe was me cha, het er sich gseit.

Das isch ja em Josephs Traum gsi, was ihm der Götli da so adütel het, aber er het no nid rächt chönne glaube, daß das einisch söll wahr wärde. Scho als chlyne Bueb isch es ds größte Gesecht für ihn gsi, uf Broc zum

Uncle Robert z'gah, u nid nume der gmuetlig u lufchtig Unggle het ihm's dert chönne — syner Auge hei scho afa glänze, wen er vo wytem das breite, wyße Sus mit der rote Tafele het gseh, wo so schön druf isch gmale gsi: „Bureau des Postes“. — U das isch wahr, im Poschthus isch es churzwylig gsi, u we's o nume es chlys Nederli isch gsi vom Wältverkehr, wo da düre glüffen isch, mi het doch öppis gseh u öppis vernoh. Es het der Joseph mängisch dunkt, der Uncle Robert sig der glückligsch Mönstsch uf der ganzen Werde. Aher het ne nie anders gseh, als i sym glänzige Alpaca-Chutteli u sym schön brodierte schwarze Sammetchäppi. U bständig het er öppis Lufchtigs gsürmlet oder pfiffe, het derzue es Blettli oder Gresli im Muul umedrät, u allne Lüt het er es Gspähli nachepänglet, we sie vom Schalter ewägg sy. — Ah, so möcht is einisch o ha, het der Joseph de albe dankt un i sym Chöpfli sy uf roserote Wülkli die schönste Luftschlöffer verbygfloge.

Dä Bliß i d'Zukunft, wo undereinisch so heiter u sunnig vor ihm isch gläge, het ihm Muet gmacht. Jek nimisch di eifach zäme u grännisch nid öppe bim Furtgah — ungschnuppert chumt me niene ufene Hööchi, u mit öppis mueß das herrliche Poschthalterläbe erschauft sy.

So het sed der Joseph gseit u het überbisse. U wo-n-ihm bim Furtgah der Unggle no zwe neu Füßliber het i d'Hann drückt, het er völli gstrahlet un isch fröhlich gäge heizue gwanderet.

Der Moléson het no sy Wintermantel annegha, aber er isch doch scho zimli verlöcheret gsi unnedüre u hie u dert het me die bruune Weide u grüntschelige Lägermätteli gseh vüregüggele. D'Dent de Broc het wie-n-e grohi, spikigi Nadle i häll Abehimmel ufegstoche. Es het eim fast Angsch gemacht, a sen ufeg'luege. Aber der Joseph het gewüßt, daß hinder där schüßlige stohige Flue e prächtigi Mulde ligt, mit schöne Weide u breite silbergraue Hütte u daß — jek isch ihm wider öppis ztromsig i Hals cho, un er het es paar Mal müeße läär schlüde. Aher het a letscht Summer dankt, wo-n-er uf der Combettaz het dörfe hälfe hirtu — dobe uf der lufelige Hööchi, wo eim die halbi Wält isch zu Füeße gläge. U we de öppen es Wätter isch cho, u's het gchlept u tooset ringsum i de Flüene, de isch me de i d'Hütte gsprunge wo ds Füllr under em große Chupferchessi lufchtig gsprätet het. Aher het scho brav chönne handlangere bim Chäse. Mit eme schuderhafte Respakt het er de der stark Ernest betrachtet, wen er mit syne Gwaltsarme ds volle Chästuech i ds Verb übergelüpft het! U de ersch di schöne Abete, we uf em Bänkli vor der Hütte isch dorset worde u we d'Armaillis i die schöni Stärnenacht use gjodlet hei!

Der Joseph het bi däm Nachesinne grad wölle linne wärde, da hets e Rud gäh in ihm inne, un är het d'Muläspe fesch zämedrückt u verha. Aher chert si um u luegt no es Mal gäge Broc zue, wo die letschte Strahle vo der Abesunne i der obere Fänschterreihe vom Poschtal'erhus blizet u gsüüret hei! U wider isch ihm e roseroti Wulke vor den Auge düre — d'Freud het ne uf ds Mal übernoh, daß er lut usg'juhert het!

Deheim bi Cottiers isch es scho lang en usgmacht Sach gsi, daß der Joseph einisch soll „Postier“ wärde. François, der elter Sohn, het em Batter müeße hälfe ds Lann wärche — für zwe isch einisch ds Heimetti z'chly gsi

u drum isch es ds beschte gsi, der jünger Bueb süsch ufene Wäg guet luege z'versorge. — Grad rüch isch z'Epagny niemer gsi, die meischte hei gnue z'porze gha mit em Zins-ufebriinge, un o bi Cottiers isch me z'fride gsi, we der Mählsack im Herbst gfüllt isch im Gadeli gstanne, we der Händöpfelschrumme het möge bis zum Chäl'erguggeli ufe voll wärde u we ds Heustöckli a ds erschte tromsige Träm vom Dach grekt het.

D'Mueter Cottier isch e stilli, eifachi Frau gsi. Ohni vil Wäses z'mache, het si scho bezte em Josephs Chleider afa rangschiere. Die alti Schnyderlene vo Tour-de-Trême het ihm no es bravs Wärdtigchleib müeße mache us blauem Griß, so wi's d'Senne trage im Grenerzerlamm. „Das chasch de guet bruuche für i alls ine“, het d'Mueter gseit. Neui Semml i o müeße sy u was es süsch no alls bruucht, für-n-es Chinn usz'staffiere für i d'Frömdi, das weiß e jedi Mueter, wo das düregmacht het.

Der Joseph isch no ganz uflige gsi, wo-n-er em Abe vor em Furtgah der Mueter bim Ypade zuegluegt het. Aher het us eme alte Schuelheft e lääri Syten ufegriffe, het die halb verroschete Rundschriftdere vüregnoh u mit prächtige, vergremänklete Buechstabe sy Abdrässe gschribe. Derna het er das Blatt mit vier Tschuggenegel uf e Gufere-dechel gnaglet. Es het si ganz guet gmacht: „Joseph Cottier, chez Monsieur Nägeli, Denzwil, Soleure.“

„Gesucht ein williger Bursche für das Land“, so hets gheiß im Inserat, wo Cottiers druf ngäh hei — un eso isch der Joseph zu sym Meischter cho. U was ganz merkwürdig isch, en andere Bursch vo Epagny, der Jules Morard, het pär Zuefall o grad e Stell gfunne z'Denzwil. Sie hei glichztytig müeßen yträtte u hei so zäme chönne i ds Dütsche reise. Das isch bedne e große Trost gsi. Es isch eim doch ging wöhler, we me sälb zwöüt en ungewahnte Wäg cha mache. Deheim het me ne zwar dütlig ngsehert, daß sie de nid zäme soll leiche, für das tüei me se de nid i ds Dütsche, süsch chönn sie de rüehig deheime blyhe!

Zmornderisch em Morge hets scho früech Tagwacht gäh bi Cottiers. Mi het d'Bärg chuum chönne erlide im Dunscht, da isch der Batter Cottier scho arschtig mit der Latärne i Hus u Stall ume gfügiert. Der alt „Marquis“ isch ngspannet worde, d'Gofere het me hinder am Sih agseilet, u na der Morgeröschti hets gheiß Abschied näh.

„Viens vite, François!“, het der Joseph sym eltere Brueder vorhär no gschwinn grüest, u du isch er mit ihm gäg em hindere Stall zue.

„Que“, seit er mit ere wichtige, fesch fyrliche Stimm, „lue, da sy myner Chüngle — vo hüt a ghöre sie dir, i schänke der se-nalli — aber lue guet zue ne! Die schwarzi Häse nimmt em liebschte Händöpfelschindtele, u da däne vier Junge gib de ömel ja feni Rüebe, süsch wärde sie ungrächt —“ Meh het er nimmeh chönne säge, es isch ihm gsi, wie we men ihm es Seili um e Hals um tät zieh u wo ne du d'Mueter ermütschlet het, isch es ihm ganz heiß inne ufcho. Zwängg Fränkli het sie-n-ihm im Versteckte no mitgäh, die gueti Frau. Es isch Eiergäld gsi, wo sie scho lengschte für ihre Züngschte het zämegspart gha. — Es paar silberigi Chrugeli sy trok allne feschte Vorsah em Joseph us de bruune Auge gschosse, wo-n-er bim Dorfank no einisch umegluegt het gäge ihrem alte,



Blaas. — Am Heuboden brennt's.

nidere Sus mit em mächtige Burgunderchemi. — Vor him Gartezuun isch d'Mueter Cottier gstanne u het no zwöüdrümal der Arm ufgha u gwünke — der Joseph het no grad gseh, wie sie sedh umhert u der ghüslet Schurz vor ds Gesicht nimmt — da het der „Marquis“ e Gump gnoh über ds Straßegrebl, es het e tolle Rud gäh, u het der Joseph wüescht vorumepantlet.

„Nid ging zrugg göüe — vorwärts luege — bon courage, bon courage!“ So het ihm öpper i ds Ohr ghüschelet.

Nächts über ds Fäld η, η Morards o mit Fuehrwärd agrüdt. Fäsch mitenand η sie bi der Station aho. — Der Joseph het em „Marquis“ no es paar Züderli gäh, het ihm der Modeschuk zruggstrieche un ihm uf die schön gštärnti Stirne tätschlet. Aher hets gärn gha, ihres Roß. Sie hei mängisch zäme d'Milch uf Broc übere gwägelet.

Der Jules Morard isch nid breite gsi — jeses Gott, mi het ihm vo wntem agseh, daß er schuderhaft het plääret gha, so verpuusset u verstrymet isch sus früsche Gesichtli gsi. Ja, der Jules isch halt gar e Mäetihöck gsi u gwüß e chlei verwöhnt. Da bin i doch de en andere Ma, het sedh der Joseph gseit u d'Schwechi vo sym Kamerad het ne merkwürdig gsterkt. Ganz buscher isch er ηstige u het no glahet, wo-n-er em Vatter un em François vom Fänschter abe d'Hann dargstredt het.

„Allons, jeunes hommes, bonne chance chez les têtes carrées et n'essayez pas de leur ronger les coins!“

Der Joseph het a däm Gspähli vom wüige Stationsvorstand glugget, wi amene süße Pülli — der Jules hingäge isch z'vollem maschugger gsi. Wo der Zug abgfahren isch, het er lut afa plääre; der Joseph het sedh ganz gschüert, näben ihm z'höde. Aher het probiert, ne z'tröchte — wie ne Vater het er ihm zuegsproche:

„Que“, seit er zue-n-ihm, „mir macht halt ds Furtgäh nüt meh, i bi doch zwöü Jahr lang uf Bulle i d'Ecole normale gange u bi nid emal all Samstäg he. Es heiht nid vergäbe, aller Anfang ist schwer — du musch i Gottsname ds Läbe o lehre ghenne, süsch wirsch nie e Ma....“ Wie ne Große het ihm der Joseph chönne vorpredige, u doch isch es genau ds gliche gsi, was men ihm es paar Tag vorhär o het a ds Härz gleit gha. — Derwyle η sie uf Fryberg cho, u der Joseph hets doch derzue bracht, daß er η Gründ het chönne gschweigge. Aher het nüt der-gliche ta, wi's ihm sälber het weh ta, daß d'Grenerbärge ging wyter zrugg blibe η u schließlich ganz verschwunde η. — Der Jules het no es paar Mal gschnüpft u du het er ηni zwe groß gälb Naselümpe i Sack gstohe — sie η wäger flätschnaß gsi! — Z'Fryberg isch der Wagemäschel cho un es het däne bluetjunge Bürschtel fei dutteret, wo dā läng Zug mit der große Maschine isch cho az'schnuube. „Genève-Lausanne-Bern-Olten-Zürich“, hets a de Wäge gheiß. Es wird scho der rächt η, het der Joseph dänkt, aber zur Sicherheit het er doch no drümal gfragt, göß sie ηgstige η. Wo d'Grandfen-Brügg isch cho, hei sie nid dörfe abeluege, es het ne afa schwindle, so töß isch es zur Saane abegange. Sie hei no zletschtmal hindereglegt, gägem Grenerzerlann, wo der Moléson wider für ne Augeblick erschine isch — wie ne Chünig uf em Thron isch er zmit's i syne Trabante inne ghodet. (Fortsetzung folgt.)

Lebenskleinkunst.

Umschauert kalt und trübe
Der Abend mich mit Nebel und Gewölk,
Kann ich in mir ein kleines Licht anzünden,
Das heller als die Ampel glänzt
Und über Wege, die ins Dunkel münden,
Die Gipfel meiner Sehnsucht kränzt.

S. Thurow.